

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede

HH

10. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptredaktion gestattet.

22. März 1935

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Hüttenstraße, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 6

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
In der Deutschen Arbeitsfront

Allgemeine Wehrpflicht in Deutschland

Was in Deutschland und, wie sich nach dem Bekanntwerden des großen Ereignisses zeigte, auch im Ausland schon lange erwartet wurde, ist zur Tat geworden: Die allgemeine Wehrpflicht ist durch Gesetz in Deutschland eingeführt. Damit ist die Grundlage für die Sicherheit des Reiches geschaffen. Für das innen- und außenpolitische Leben unseres Volkes aber ist die deutsche Wehrmacht im Begriff, wieder das zu werden, was sie einst war und was sie sein muß: Nach innen eine Schule der Nation für die Erziehung unserer Jugend im Geiste der Wehrhaftigkeit und opferbereiter Vaterlandsliebe, nach außen der völlig gleichberechtigte und gleichberechtigte Hüter und Wächter des Reiches.

In Italien sagte man nach dem Bekanntwerden des Gesetzes, der Versailler Vertrag sei nur ein leerer Schatten; wer sich auf ihn berufe, kramere sich an einen Leichnam. Daß es so gekommen ist, ist nicht Deutschlands Schuld. Das im Versailler Vertrag feierlich gegebene Versprechen der sogenannten Siegermächte, nach der Entwaffnung Deutschlands die eigene Abrüstung vorzunehmen, ist nicht gehalten worden. Noch am 14. März sagte es der englische Außenminister Simon im Unterhause klipp und klar: Es besteht kein Zweifel, daß in Versailles in Aussicht genommen war, Deutschlands erzwungener Abrüstung diejenige der anderen Vertragsstaaten folgen zu lassen!

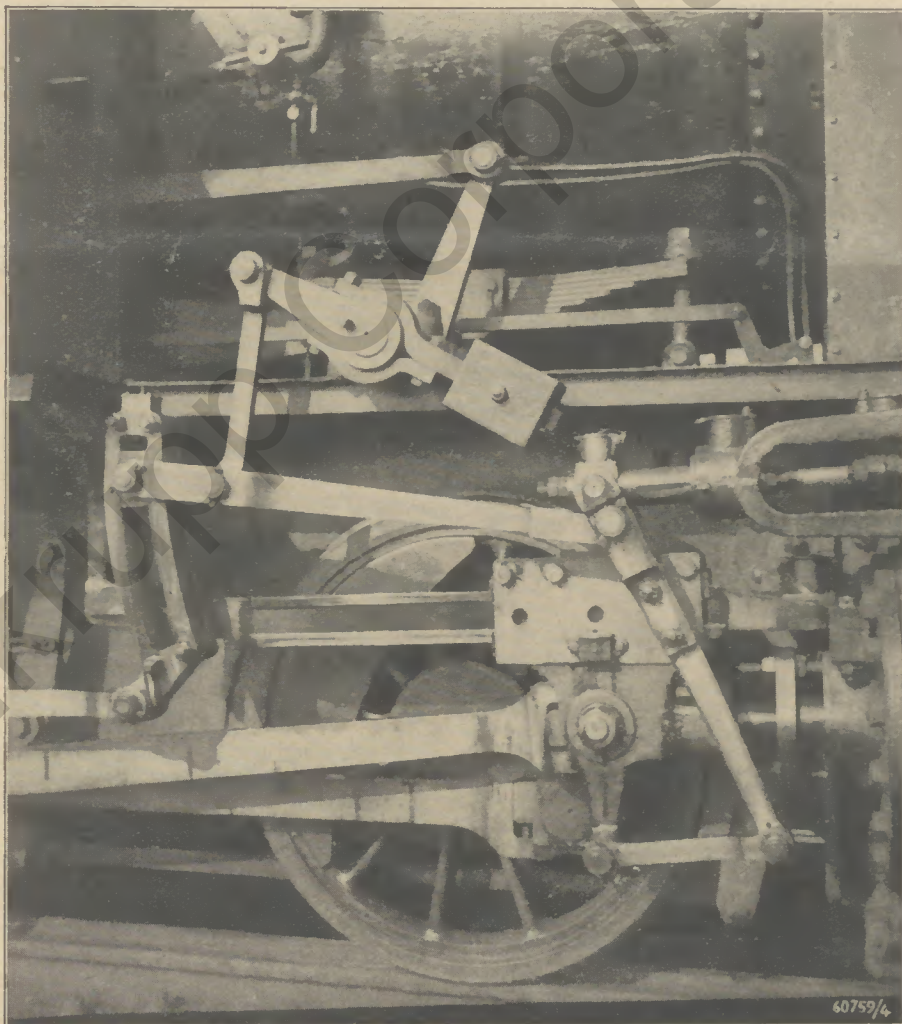
Viele Jahre lang hat Deutschland gewartet. Jetzt blieb ihm nichts mehr übrig, als zu handeln. Das „Volk in Waffen“ hat wieder ein Heer! Die Tatsache, daß Deutschland ein unabhängiger Staat ist, mit dem man zwar verhandeln kann, das aber nicht wie in der marxistischen Zeit gewillt ist, Diktate, und seien sie noch so schmachvoll, einfach hinzunehmen, wird dadurch unterstrichen. Aus tiefster Seele dankt das deutsche Volk und nicht zuletzt die deutsche Wirtschaft dem Führer: Der Durchbruch ist vollzogen, die Fesseln sind zertrümmert.

Aber nach wie vor hat Deutschland nur eine Sehnsucht: die Erhaltung des Friedens. Es will in Ruhe seiner Arbeit nachgehen, und nur deshalb braucht es Waffen, um imstande zu sein, sich gegen Ueberfälle, die Gott verhüten möge, zu verteidigen, dann allerdings bis auf den letzten Mann.

Lieber wäre es Deutschland gewiß gewesen, wenn die allgemeine Abrüstung Wirklichkeit geworden wäre. Aber in einer waffenstarrten Welt kann Deutschland, noch dazu bei seiner zentralen Lage im Herzen Europas, nicht allein ungerüstet bleiben. Das wäre gleichbedeutend mit Selbstmord. Kein ehrliebendes Volk kann sich mit einem solchen Zustand abfinden. Wenn es für die deutsche Wirtschaft noch eines Ansporns bedurft hätte, um die letzte Kraft an den Wiederaufbau zu setzen, so ist er durch die mannhafteste Tat des Führers gegeben. Nur in einem freien Deutschland macht die Arbeit Freude und besteht

Gewähr dafür, daß ihre Früchte uns und unseren Nachfahren auch wirklich zugute kommen!

Die Rundgebung des Gesetzes über den Aufbau der Wehrmacht wurde mit einer Proklamation der Reichsregierung eingeleitet, die von weltgeschichtlicher Bedeutung ist. Sie lautet folgendermaßen:



Auf der Schiene

Aufnahme: H. Diebtrau

An das deutsche Volk!

Als im November 1918 das deutsche Volk — vertrauend auf die in den vierzehn Punkten Wilsons gegebenen Zusicherungen — nach viereinhalbjährigem ruhmvollem Widerstand in einem Kriege, dessen Ausbruch es nie gewollt hatte, die Waffen streckte, glaubte es, nicht nur der gequälten Menschheit, sondern auch einer großen Idee an sich einen Dienst erwiesen zu haben. Selbst am schwersten leidend unter den Folgen dieses wahnsinnigen Kampfes, griffen die Millionen unseres Volkes gläubig nach dem Gedanken einer Neugestaltung der Völkerbeziehungen, die durch die Abschaffung der Geheimnisse diplomatischer Kabinettspolitik einerseits, sowie der schrecklichen Mittel des Krieges andererseits veredelt werden sollten. Die geschichtlich härtesten Folgen einer Niederlage erschienen vielen Deutschen damit geradezu als notwendige Opfer, um einmal für immer die Welt von ähnlichen Schrecknissen zu erlösen.

Die Idee des Völkerbundes hat vielleicht in keiner Nation eine heißere Zustimmung erweckt als in der von allem irdischen Glück verlassenen deutschen. Nur so war es verständlich, daß die in manchem geradezu sinnlosen Bedingungen der Zerstörung jeder Wehrovoraussetzung und Wehrmöglichkeit im deutschen Volke nicht nur angenommen, sondern von ihm auch erfüllt worden sind. Das deutsche Volk und insonderheit seine damaligen Regierungen waren überzeugt, daß durch die Erfüllung der im Versailler Vertrag vorgeschriebenen Entwaffnungsbestimmungen entsprechend der Verheißung dieses Vertrages der Beginn einer internationalen allgemeinen Abrüstung eingeleitet und garantiert sein würde.

Denn nur in einer solchen zweiseitigen Erfüllung dieser gestellten Aufgabe des Vertrages konnte die moralische und vernünftige Berechtigung für eine Forderung liegen, die einseitig auferlegt und durchgeführt zu einer Diskriminierung und damit Minderwertigkeitserklärung einer großen Nation werden mußte. Damit aber könnte ein solcher Friedensvertrag niemals die Voraussetzung für eine wahrhafte innere Aussöhnung der Völker und eine dadurch herbeigeführte Befriedung der Welt, sondern nur für die Aufrichtung eines ewig weiter zehrenden Hasses sein.

Deutschland hat die ihm auferlegten Abrüstungsverpflichtungen nach den Feststellungen der Interalliierten Kontrollkommission erfüllt.

Folgendes waren die von dieser Kommission bestätigten Arbeiten der Zerstörung der deutschen Wehrkraft und ihrer Mittel:

A. Heer

59 897 Geschütze und Rohre,
130 558 Maschinengewehre,
31 470 Minenwerfer und Rohre,
6 007 000 Gewehre und Karabiner,
243 937 MG.-Läufe,
28 001 Lafetten,
4 390 MW.-Lafetten.
38 750 000 Geschosse,
16 550 000 Hand- und Gewehrgranaten,
60 400 000 scharfe Zünder,
491 000 000 Handwaffen-Munition,
335 000 Tonnen Geschosshülsen,
23 515 Tonnen Kartusch-Petronenhülsen,
37 600 Tonnen Pulver,
79 500 Munitionsleeren,
212 000 Fernsprecher,
1 072 Flammenwerfer,
31 Panzerzüge,
59 Tanks,
1 762 Beobachtungswagen,
8 982 drahtlose Stationen,
1 240 Feldbäckereien,
2 199 Pontons,
981,7 Tonnen Ausrüstungsstücke für Soldaten,
8 230 350 Satz Ausrüstungsstücke für Soldaten,
7 300 Pistolen und Revolver,
180 MG.-Schlitten,
21 fahrbare Werkstätten,
12 Flak-Geschützwagen,
11 Proben,
64 000 Stahlhelme,
174 000 Gasmasken,
2 500 Maschinen der ehemaligen Kriegsindustrie,
8 000 Gewehrläufe.

B. Luft

15 714 Jagd- und Bombenflugzeuge
27 757 Flugzeugmotoren.

C. Marine

Zerstörtes, abgewracktes, versenktes oder ausgeliefertes Kriegsschiffmaterial der Marine:

26 Großkampfschiffe
4 Küstenpanzer
4 Panzerkreuzer
19 kleine Kreuzer
21 Schul- und Spezialschiffe
83 Torpedoboote
315 U-Boote.

Ferner unterlagen der Zerstörungspflicht:

Fahrzeuge aller Art, Gaslampen- und zum Teil Gasdruckmittel, Treib- und Sprengmittel, Scheinwerfer, Visiereinrichtungen, Entfernungsmittel und Schallmeßgerät, optische Geräte aller Art, Pferdegeschirr, Schmalspurgerät, Feldbrudereien, Feldküchen, Werkstätten, Zieh- und Stichmaschinen, Stahlhelme, Munitionstransportmaterial, Normal- und Spezialmaschinen der Kriegsindustrie, sowie Einspannvorrichtungen, Zeichnungen dazu, Flugzeug- und Luftschiffhallen usw.

Nach dieser geschichtlich beispiellosen Erfüllung eines Vertrages hatte das deutsche Volk ein Anrecht, die Einlösung der eingegangenen Verpflichtungen auch von der anderen Seite zu erwarten. Denn:

1. Deutschland hatte abgerüstet.
2. Im Friedensvertrag war ausdrücklich gefordert worden, daß Deutschland abgerüstet werden müßte, um damit die Voraussetzung für eine allgemeine Abrüstung zu schaffen, d. h.: Es war damit behauptet, daß nur in Deutschlands Rüstung allein die Begründung für die Rüstung der anderen Länder läge.
3. Das deutsche Volk war sowohl in seinen Regierungen als auch in seinen Parteien damals von einer Gesinnung erfüllt, die den pazifistisch-demokratischen Idealen des Völkerbundes und seiner Gründer restlos entsprach. Während aber Deutschland als die eine Seite der Vertragsschließenden seine Verpflichtungen erfüllt hatte, unterblieb die Einlösung der Verpflichtung der zweiten Vertragsseite. Das heißt:

Die hohen Vertragsschließenden der ehemaligen Siegerstaaten haben sich einseitig von den Verpflichtungen des Versailler Vertrages gelöst.

Aber nicht genügend, daß jede Abrüstung in einem irgendwie mit der deutschen Waffenzerstörung vergleichbaren Maße unterblieb, nein: Es trat nicht einmal ein Stillstand der Rüstungen ein, ja, im Gegenteil, es wurde endlich die Aufrüstung einer ganzen Reihe von Staaten offensichtlich.

Was im Kriege an neuen Zerstörungsmaschinen erfunden wurde, erhielt nunmehr im Frieden in methodisch-wissenschaftlicher Arbeit die letzte Vollenendung. Auf dem Gebiete der Schaffung mächtiger Landpanzer sowohl als neuer Kampf- und Bombenmaschinen fanden ununterbrochene und schreckliche Verbesserungen statt. Neue Riesengeschütze wurden konstruiert, neue Spreng-, Brand- und Gasbomben entwickelt. Die Welt aber hallte seitdem wider vom Kriegsgeschrei, als ob niemals ein Weltkrieg gewesen und ein Versailler Vertrag geschlossen worden wäre.

Inmitten dieser hochgerüsteten und sich immer mehr der modernsten motorisierten Kräfte bedienenden Kriegstaaten war

Deutschland ein machtmäßig leerer Raum, jeder Drohung und jeder Bedrohung jedes einzelnen wehrlos ausgeliefert.

Das deutsche Volk erinnert sich des Unglücks und Leides von fünfzehn Jahren wirtschaftlicher Verelendung, politischer und moralischer Demütigung.

Es war daher verständlich, wenn Deutschland laut auf die Einlösung des Versprechens auf Abrüstung der anderen Staaten zu drängen begann. Denn dieses ist klar:

Einem hundertjährigen Frieden würde die Welt nicht nur ertragen, sondern er müßte ihr von unermäßigem Segen sein. Eine hundertjährige Zerreißung in Sieger und Besiegte aber erträgt sie nicht.

Auch nach dem Verlassen Genfs war die deutsche Regierung dennoch bereit, nicht nur Vorschläge anderer Staaten zu überprüfen, sondern auch eigene praktische Vorschläge zu machen. Sie übernahm dabei die von den anderen Staaten selbst geprüfte Auffassung, daß die Schaffung kurzdienender Armeen für die Zwecke des Angriffs ungeeignet und damit für die friedliche Verteidigung anzuerkennen sei.

Sie war daher bereit, die langdienende Reichswehr nach dem Wunsche der anderen Staaten in eine kurzdienende Armee zu verwandeln. Ihre Vorschläge vom Winter 1933/34 waren praktische und durchführbare. Ihre Ablehnung sowohl als die endgültige Ablehnung der ähnlich gedachten italienischen und englischen Entwürfe ließen aber darauf schließen, daß die Geneigtheit zu einer nachträglichen sinngemäßen Erfüllung der Versailler Abrüstungsbestimmungen auf der anderen Seite der Vertragspartner nicht mehr bestand.

Unter diesen Umständen sah sich die deutsche Regierung veranlaßt, von sich aus jene notwendigen Maßnahmen zu treffen, die eine Beendigung des ebenso unwürdigen wie letzten Endes bedrohlichen Zustandes der ohnmächtigen Wehrlosigkeit eines großen Volkes und Reiches gewährleisten konnten.

Sie ging dabei von denselben Erwägungen aus, denen Minister Baldwin in seiner letzten Rede so wahren Ausdruck verlieh:

„Ein Land, das nicht gewillt ist, die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen zu seiner eigenen Verteidigung zu ergreifen, wird niemals Macht in dieser Welt haben, weder moralische noch materielle Macht.“

Die Regierung des heutigen Deutschen Reiches aber wünscht nur eine einzige moralische und materielle Macht, es ist die Macht für das Reich und damit wohl auch für ganz Europa.

Sie hat daher auch weiterhin getan, was in ihren Kräften stand und zur Förderung des Friedens dienen konnte.

1. Sie hat all ihren Nachbarstaaten schon vor langer Frist den Abschluß von Nichtangriffspakten angetragen.

2. Sie hat mit ihrem östlichen Nachbarstaat eine vertragliche Regelung gesucht und gefunden, die dank des großen entgegenkommenden Verständnisses, wie sie hofft, für immer die bedrohliche Atmosphäre, die sie bei ihrer Machtübernahme vorfand, entgittert hat und zu einer dauernden Verständigung und Freundschaft der beiden Völker führen wird.

3. Sie hat endlich Frankreich die feierliche Versicherung gegeben, daß Deutschland nach der erfolgten Regelung der Saarfrage nunmehr keine territorialen Forderungen mehr an Frankreich stellen oder erheben wird. Sie glaubt damit, in einer geschichtlich seltenen Form die Voraussetzung für die Beendigung eines jahrhundertelangen Streites zwischen zwei großen Nationen durch ein schweres politisches und menschliches Opfer geschaffen zu haben.

Die deutsche Regierung muß aber zu ihrem Bedauern erkennen, daß seit Monaten eine sich fortgesetzt steigende Aufrüstung der übrigen Welt stattfindet. Sie sieht in der Schaffung einer sowjetrussischen Armee von 101 Divisionen, das heißt 960 000 Mann zugegebener Friedenspräsenzstärke, ein Element, das bei der Abfassung des Versailler Vertrages nicht geahnt werden konnte.

Sie sieht in der Forcierung ähnlicher Maßnahmen in den anderen Staaten **weitere Beweise der Ablehnung der seinerzeit proklamierten Abrüstungsidee.**

Es liegt der deutschen Regierung fern, gegen irgendeinen Staat einen Vorwurf erheben zu wollen. Aber sie muß heute feststellen, daß durch die nunmehr beschlossene Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich die gedanklichen Grundlagen der Schaffung kurzdienender Armeen zugunsten einer langdienenden Organisation aufgegeben worden sind.

Es war aber mit ein Argument (Anlaß) für die seinerzeit von Deutschland geforderte Preisgabe seiner Reichswehr.

Die deutsche Regierung empfindet es unter diesen Umständen als eine Unmöglichkeit, die für die Sicherheit des Reiches notwendigen Maßnahmen noch länger auszuheben oder gar vor der Kenntnis der Welt zu verbergen.

Wenn sie daher dem in der Rede des englischen Ministers Baldwin am 28. November 1934 ausgesprochenen Wunsch nach einer Aufhellung der deutschen Absichten nunmehr entspricht, dann geschieht es:

1. Um dem deutschen Volke die Ueberzeugung und den anderen Staaten die Kenntnis zu geben, daß die Wahrung der Ehre und Sicherheit des Deutschen Reiches von jetzt an wieder der eigenen Kraft der deutschen Nation anvertraut wird;

2. aber um durch die Fixierung des Umfanges der deutschen Maßnahmen jene Behauptungen zu entkräften, die dem deutschen Volke das Streben nach einer militärischen Hegemonie-Stellung (Vormacht-) in Europa unterschieben wollen.

Was die deutsche Regierung als Wahrerin der Ehre und der Interessen der deutschen Nation wünscht, ist, das Ausmaß jener Machtmittel sicherzustellen, die nicht nur für die Erhaltung der Integrität des Deutschen Reiches, sondern auch für die internationale Respektierung und Bewertung Deutschlands als eines Mitgaranten des allgemeinen Friedens erforderlich sind.

Denn in dieser Stunde erneuert die deutsche Regierung vor dem deutschen Volk und vor der ganzen Welt die Versicherung ihrer Entschlossenheit, über die Wahrung der deutschen Ehre und der Freiheit des Reiches nie hinauszugehen und insbesondere in der nationalen deutschen Aufrüstung kein Instrument kriegerischen Angriffes als vielmehr ausschließlich der Verteidigung und damit der Erhaltung des Friedens bilden zu wollen.

Die deutsche Reichsregierung drückt dabei die zuversichtliche Hoffnung aus, daß es dem damit wieder zu seiner Ehre zurückfindenden Deutschen Volke in unabhängiger gleicher Berechtigung vergönnt sein möge, seinen Beitrag zu leisten zur Befriedung der Welt in einer freien und offenen Zusammenarbeit mit den anderen Nationen und ihren Regierungen.

Die Einführung der deutschen Wehrpflicht hat besonders in Frankreich und England die Gemüter sehr erregt und zu einer englischen Note in Berlin geführt, die natürlich an dem deutschen Schritt allerlei auszusetzen findet. Immerhin aber werden die englischen Minister ihren Besuch in Berlin ausführen, wo sie Gelegenheit haben werden, den deutschen Standpunkt genau erkennen und begreifen zu lernen.

Materialersparnis durch verminderten Werkstoffverbrauch

Techniker und Konstrukteure im Rohstoffkampf

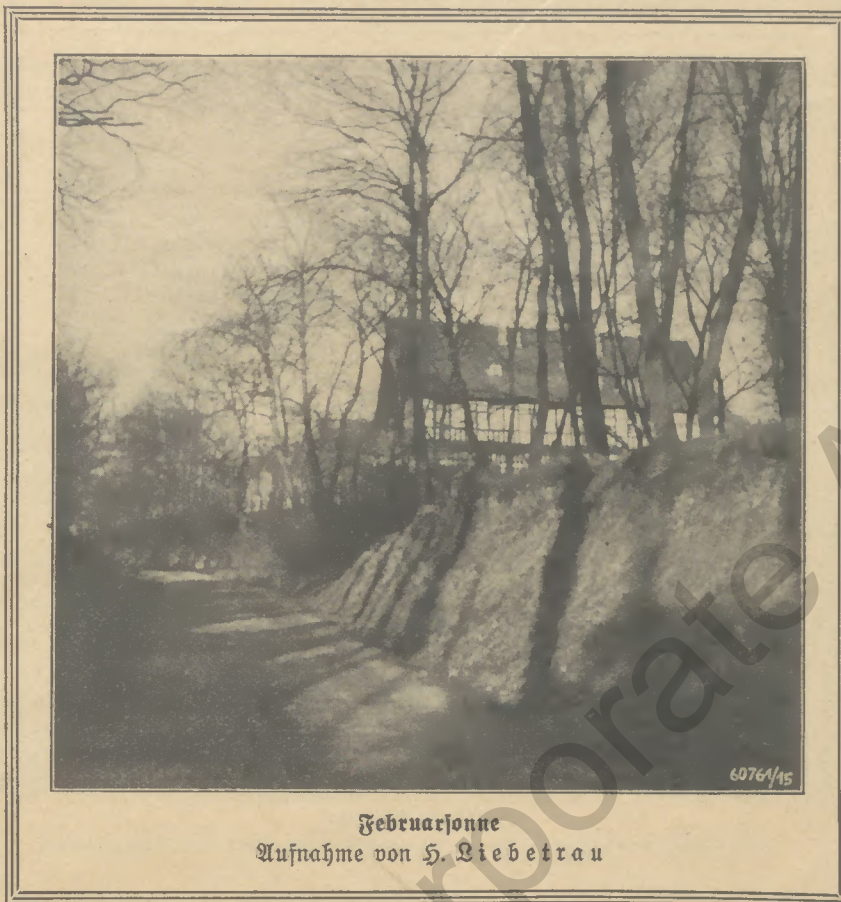
Die ständige Beobachtung der betrieblichen Materialverlustquellen ist eine unentbehrliche Voraussetzung für den Erfolg des Rohstoffkampfes. Neben der Steigerung der persönlichen Arbeitsleistung und systematischen Arbeitsschulung zum Zwecke der Erreichung einer erhöhten Materialausnutzung kommt dabei der Erforschung und Anwendung neuer verbesserter materialsparender Fertigungsmethoden eine ganz besondere Bedeutung zu. — Die praktische Erfahrung hat bewiesen, daß Materialvergeudung und ungenügende Materialausnutzung in weit größerem Umfange auf organisatorisch und technisch mangelhafte Produktionsverfahren zurückzuführen sind, als gemeinhin angenommen wird. Eine zielbewußte Betriebskontrolle muß deshalb in Zukunft noch mehr als bisher ihr Augenmerk auf die Ausschaltung aller Materialverlustquellen richten, deren Ursachen in unwirtschaftlichen und unzweckmäßigen Arbeitsmethoden begründet sind, und bestrebt sein, alle von dieser produktionstechnischen Seite aus gegebenen Verlustquellen zu beseitigen.

Vermeidbarer Rohstoff- und Werkstoffabfall ist nicht nur gleichbedeutend mit volkswirtschaftlichem Verlust an Rohmaterial und — bei der Rohstoffherzeugung oder -verarbeitung — nutzlos aufgewandter Arbeitsleistung, sondern bedeutet auch betriebswirtschaftliche Schädigung durch unverhältnismäßig hohen Material- und Arbeitsaufwand, der naturgemäß zu Lasten der Produktion geht und das hergestellte Erzeugnis unnötig verteuert. Diese Produktionsverteuerung muß entweder auf den Abnehmer des Erzeugnisses, den Konsumenten, abgewälzt werden, oder aber sie vermindert den betrieblichen Ertrag und damit zugleich das der Arbeiterschaft zugute kommende Sozialprodukt des Betriebes. — Je höher einerseits der Roh- und Werkstoffanteil des betreffenden Produkts und je größer der Wert der verarbeiteten Rohstoffe, um so mehr wird andererseits der entstehende Werkstoffverlust ins Gewicht fallen. Es liegt darum auf der Hand, daß die Vermeidung von betrieblichen

Verlustquellen ganz besonders in jenen Industriezweigen und Betrieben geboten ist, die mit verhältnismäßig hohen Material- und Werkstoffkosten rechnen müssen. Material-intensive Fertigungsverfahren

finden sich u. a. besonders in der Maschinen- und Werkzeugmaschinenbau-Industrie, wobei sich vor allem die letztere durch die Verwendung hochwertiger Werkstoffe auszeichnet. Daß hier noch beträchtliche Werkstoffersparnisse erzielt werden können, wenn verbesserte Arbeitsverfahren angewendet werden, haben außerordentlich beachtenswerte Feststellungen ergeben, die das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (R.K.W.) über die vom Ausschuss für wirtschaftliche Fertigung gemeinsam mit der Wirtschaftsgruppe Maschinenbau, Fachgruppe Werkzeugmaschinen, durchgeführten Untersuchungen insbesondere in der Eisen- und metallverarbeitenden Industrie veröffentlicht. Daraus ergibt sich, daß in den Stanzereiabteilungen der Betriebe der elektrotechnischen Metallwaren-, Photo-, Büromaschinen- und feinmechanischen Industrie ein durchschnittlicher Werkstoffabfall von nicht weniger als 40 bis 50 Prozent entsteht! Die Werkstoffverluste schwanken zwischen 75 Prozent (!) bei besonders sperrigen Stücken und 25 Prozent bei günstigen Teilen. „Technik und Wissenschaft können sich“, so bemerkt das R.K.W. zu dieser Feststellung mit Recht, „mit dieser Tatsache nicht einfach abfinden.“

Die Möglichkeit sparsamerer Material- und Werkstoffverwendung ist dabei durchaus gegeben. Sie ergibt sich z. B., wie das R.K.W. festgestellt hat, durch bessere Ausnutzung der Standstreifen, Verwendung dünnerer Bleche, durch Anordnung von Rippen oder Aufbiegungen zur Erreichung der notwendigen Festigkeit und Widerstandsfähigkeit, Ausnutzung des Abfalls für kleinere Schnitt- und Stanzteile, bessere Wahl der Stanzwerkzeuge und konstruktive Milderung der einzelnen Teile zum Zwecke besserer Materialausnutzung.



Februarsonne
Aufnahme von H. Liebetrau

Die Arbeitskleidung sei so angepaßt, daß die Maschine sie nicht erfasst!

Dortig

Ein heiteres Erlebnis aus dem Saarland
Von Ludwig Hermann



Wie es das Schicksal fast aller deutschen Grenzgebiete von jeher gewesen ist, daß die Nachbarn von außen sie in Zeiten der Zerrissenheit des Deutschen Reiches gehetzten und sie auch manchmal als leichte Beute erwarben, so ist es auch in dem Saarlande ergangen. Immer wieder hat es die Begehrlichkeit der Franzosen gereizt, und sowohl im Dreißigjährigen Kriege als auch nach der Französischen Revolution ist es zeitweise vom deutschen Lande losgerissen worden. Immer wieder aber ist es zu Deutschland zurückgekehrt, weil Land und Bevölkerung so zweifellos deutsch waren, daß es auch dem größten Entgegenkommen Frankreichs nie gelang, sie für sich zu gewinnen. Wie die Mehrzahl der deutschen Länder aber bis zum „Reichsdeputationshauptschluß“ von 1803 in zahlreiche kleine und kleinste Gebiete, deren jedes einen eigenen Herrn hatte, zerfiel, so erging es auch dem Saargebiet. Teils gehörte es zum Kurfürstentum Trier, teils zu Pfalz-Zweibrücken, dann gab es Grafen von Nassau-Saarbrücken und so noch mehrere andere Fürsten und Herren, deren jeder über ein Stückchen Saargebiet regierte. Als dann diese fürstlichen Häuser zum Teil ausstarben, zum Teil der Mediatisierung zum Opfer fielen, wurde die Regierungsform der Saarlande immer einheitlicher, und als 1815 Napoleon endgültig besiegt und entfernt war, wurde das ganze Land im zweiten Pariser Frieden preussisch. Anfang des Jahres 1816 nahm Preußen Besitz von dem ganzen Lande, und dabei hat sich eine Geschichte zugetragen, die wert ist, der Vergessenheit entrissen zu werden. Die Grenzfestsetzung Saarlouis mußte selbstverständlich wieder Garnison werden. So erhielt denn eines Tages der Bürgermeister einen Erlaß der preussischen Regierung zugestellt, der etwa lautete:

„Dem dortigen Bürgermeister wird aufgegeben, bis zum Soundsovielten diese und diese Vorkehrungen für die Aufnahme der Garnison zu treffen.“

Wenige Tage später erhielt die preussische Regierung in Berlin eine geharnischte Beschwerde, in der Bürgermeister, Magistrat und Bürgerschaft von

Saarlouis den Wortlaut dieses Erlasses mitteilten und die Bitte stellten, sie gegen „derartige unmotivierte und unsachliche Beleidigungen“ in Schutz zu nehmen.

In Berlin löste diese Beschwerde natürlich lebhaftes Unbehagen aus, denn man beabsichtigte, die Saarbevölkerung mit dem denkbar größten Entgegenkommen zu behandeln; und daß nun schon Beschwerden über schlechte Behandlung einliefen, war der Regierung mehr als unangenehm. Aber die sorgfältigste Prüfung des Schriftstücks führte zu keinem anderen Ergebnis als dem, daß man in dem Erlaß, man möchte ihn drehen und wenden, wie immer man wollte, nichts fand, was man auch nur als im geringsten anstößig hätte vermuten können. Schließlich lief in Saarbrücken die Antwort ein, die lautete:

„Dem dortigen Bürgermeister, dem dortigen Magistrat und der dortigen Bürgerschaft wird seitens der preussischen Staatsbehörde auf die dortige Beschwerde mitgeteilt, daß die sorgfältigste Prüfung nicht das geringste ergeben hat, wodurch sich die dortigen Beschwerdeführer „als unmotiviert und unsachlich beleidigt“ betrachten können. Die Beschwerde muß deshalb als völlig unbegründet zurückgewiesen werden.“

Die Wirkung dieses Schreibens war, daß nach kurzer Zeit sowohl der Festungskommandant als auch der Landrat melden mußten, daß das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und den Behörden sowie der Garnison das denkbar schlechteste sei. Bürgermeister, Magistrat und Bürgerschaft schienen geflüstertlich jeder Begegnung mit den preussischen Behörden aus dem Wege zu gehen, und es herrschte ein geradezu unerklärlicher Geist der Auflehnung und der Feindseligkeit gegen alles Preussische.

Infolgedessen sah sich die Staatsregierung veranlaßt, einen eigenen Staatskommissar nach Saarlouis zu entsenden, mit dem Auftrage, koste es, was immer es wolle, die unerklärlichen Dinge, die Veranlassung zu solchem Verhalten einer als besonders friedfertig bekannten Bevölkerung gegeben haben mochten, aufzuklären.

Der Geheimrat, der die Untersuchung führen sollte, sah sich von den Saarlouiser städtischen Behörden aufs eifrigste empfangen. Bürgermeister und Stadträte trugen die Miene zutiefst beleidigter Menschen zur Schau, und vorwurfsvolles Schweigen war die einzige Antwort, die der Kommissar auf all seine menschenfreundlichen Erklärungen fand.

Nach tagelangem Verhandeln, nach sorgfältigster Prüfung des Verhaltens der preussischen Beamten und Soldaten mußte der alte Herr seine Untersuchung als erfolglos abbrechen. Tiefbetrübt machte er auf dem Rathause von Saarlouis

Auch auf anderen Produktionsgebieten, so bei der Gießerei, beim Spritzguß, Schmieden und in der Dreherei können, wie das R.R.W. betont, durch Anwendung besser geeigneter Fertigungsverfahren bedeutende Werkstoffersparnisse erzielt werden. Diese auf Grund der gemachten Untersuchungen in diesen Industriezweigen gemachten Feststellungen treffen ohne Zweifel auch auf zahlreiche Produktionszweige anderer Industrien zu. Auch hier vermag ohne Frage die Anwendung werkstoffsparender Fertigungsverfahren noch beträchtliche Rohstoff- und Materialersparnismöglichkeiten zu erschließen.

Aufgabe der Techniker und Konstrukteure muß es sein, solche Verbesserungen der Produktionsmethoden zum Zwecke erhöhter Werkstoffersparnis zu ermitteln und der Praxis zugänglich zu machen. Dabei scheint insbesondere der Hinweis des R.R.W. auf die Möglichkeiten Materialausnutzung durch konstruktive Verbesserungen und technische Vervollkommenung der Fertigungsverfahren beachtenswert. Das R.R.W. hat auf Grund planmäßiger Ordnung und Auswertung der gemachten Untersuchungen und Feststellungen Richtlinien für die Konstrukteure herausgegeben, die dazu anregen sollen, werkstoffsparende Konstruktionen zu bevorzugen.

Aufgabe der Betriebsleitungen

Ist es, die in dieser Hinsicht in den Werken bestehenden Ersparnismöglichkeiten festzustellen und auszunutzen.

Die Mitarbeit der Betriebsgefolgshaften bei der Feststellung von Produktionsfehlerquellen und der Anwendung besserer, materialersparender Fertigungsverfahren erweist sich hierbei erfahrungsgemäß als ganz besonders wertvoll. Die gerade in dieser Hinsicht erzielten Erfolge werden den Betriebsleitungen Veranlassung sein, in noch weit größerem Maße als bisher von dieser Mitarbeit der Betriebsgefolgshaften Gebrauch zu machen und die Gefolgshaftsmiglieder immer wieder erneut dazu anzuregen. Es ist bekannt, daß die Beachtung und Befolgung von manchmal ganz unwesentlich oder gar abwegig erscheinenden Vorschlägen von Gefolgshaftsmigliedern nicht selten den Betrieben unerwartete Ersparnismöglichkeiten in der Materialausnutzung erschlossen hat, und man weiß, daß zahlreiche bedeutende technische

Erfindungen auf diesem Gebiete aus der Betriebspraxis und Beobachtung der Gefolgshaftsmiglieder hervorgegangen sind. — Es versteht sich von selbst, daß die Auswertung brauchbarer und als erfolgreich sich erweisender Verbesserungsvorschläge der Gefolgshaftsmiglieder die Verpflichtung auch zur materiellen Anerkennung einschließt. Verständnissvolle Zusammenarbeit von Betriebsführung und -gefolgshaft und das Bewußtsein gemeinsamer Interessen und gemeinsamer Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit ist dabei die beste Voraussetzung für erfolgreiches Schaffen.

Führergrundsatz in der Sozialversicherung

Vom 1. Januar 1935 an gilt auch in der Sozialversicherung der Führergrundsatz. Die Vorstände und Ausschüsse der Krankenkassen sind beseitigt. Verantwortlich für die Kassenführung ist nunmehr allein der Leiter. Jeder Versicherungsträger erhält einen Leiter, der grundsätzlich die Aufgaben und Befugnisse der bisherigen Organe hat. Der berufene Leiter muß die Gewähr dafür bieten, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintritt, er muß das 27. Lebensjahr vollendet haben und arischer Abstammung sein. Das letztere gilt bei Verheirateten auch für die Ehefrau. Die einheitliche und starke Führung in der gesamten Sozialversicherung soll ein notwendiges Gegengewicht zur Selbständigkeit und Selbstverwaltung des Versicherungsträgers sein. Bei der inneren Führung der einzelnen Versicherungsträger wird ein Ausgleich erstrebt zwischen dem Gedanken der starken einheitlichen Führung und der ebenso lebensnotwendigen inneren Anteilnahme und Mitverantwortung der Beteiligten. Jeder Versicherungsträger erhält daher zur Unterstützung und Beratung des Leiters einen Beirat. Der Beirat setzt sich gleichmäßig zusammen aus Betriebsführern und Versicherten. Diese müssen die erwähnten Voraussetzungen

in der gleichen Weise erfüllen wie der Leiter des Versicherungsträgers selbst. Bei den Landesversicherungsanstalten ist außerdem noch ein besonderer Ausschuss für die Aufgaben der Krankenversicherung zu berufen, die den Landesversicherungsanstalten als Gemeinschaftsaufgabe übertragen sind. Der Ausschuss ist insbesondere mit den bezirklichen Vertretern der Krankenkassen-Spitzenverbände zu besetzen, so daß Gewähr für eine sachverständige Zusammenarbeit zwischen Kranken- und Invalidenversicherung gegeben ist.



Blühende Clivia
Aufnahme von H. Liebetrau

Schon' Handwerkzeug und Maschinen, sie müssen helfen verdienen!

Dem Bürgermeister und dem Magistrat seinen Abschiedsbesuch. „Meine Herren“, erklärte er, „ich habe alles getan, was in Menschenkräften steht, um das Mißverständnis zu beseitigen, aber mit gutem Gewissen kann ich befunden, daß seitens der preußischen Behörden nicht das geringste versehen worden ist, das Ihnen und Ihrer Bevölkerung Anlaß zu feindlichem Verhalten geben könnte. Ich fahre nach Berlin zurück, um dem dortigen Ministerium Bericht zu erstatten.“

In diesem Augenblick ging eine Bewegung durch die Zuhörer. Die Saarlouiser Herren sahen sich bedeutungsvoll an. Beifälliges Kopfnicken und verständnisvolles Kopfschütteln wurde bemerkbar. „Was hodd der geshproche? Hodd der nidd ewwe „dortiges Ministerium“ gesehd?“ flüsterte einer der Stadträte aufgeregt seinen Kollegen zu. Und der Geheimrat, der glaubte, annehmen zu müssen, daß der Trager ein wenig schwerhörig sei, wiederholte seine Ausführungen:

„Ich fahre nach Berlin und werde dem dortigen Ministerium berichten.“

Über da fing der vorlaute Stadtrat an zu lachen: „Au mais, eh is et Ministerium au dortig!“ — „Was ist dortig, meine Herren?“ fragte der erstaunte Geheimrat. Da aber brach es aus dem Bürgermeister: „No, eh sin dortig, un de Magistrat sin dortig, un de Bürgerschaft sin dortig, un de Beschwer sin dortig, un eh et Ministerium au no dortig!“

Da aber brach ein Sonnenstrahl durch das Gemüt des Herrn Staatskommissars, der sich in seiner ganzen Größe erhob und sprach: „Na, nu hätten wir's also!“ Was in Saarlouis „dortig“ bedeutet, das wußte er zwar trotzdem noch nicht, aber daß es nicht eben etwas Schönes bedeutet, das war ihm nun klar. Und deshalb sprach er weiter: „Die preußische Staatsregierung hat mich bevollmächtigt, zu erklären, daß weder Bürgermeister noch Magistrat oder Bürgerschaft der Stadt und Festung Saarlouis „dortig“ sind, sondern jederzeit als gute und getreue Beamte und Bürger betrachtet werden!“ Da aber leuchteten die umdüsterten Mienen der Saarlouiser Herren auf, und der Bürgermeister erklärte in wohlgefehrter Rede, nun, dann sei ja alles gut, und der Herr Geheimrat werde von Bürgermeister und Magistrat gebeten, noch in Saarlouis zu bleiben, um an dem Veröhnungs- und Abschiedschiemais, den die Bürgerschaft ihm zu Ehren am Abend geben werde, teilzunehmen.

Das Festmahl verlief so fröhlich, wie Festmahle im weinfrohen Saarlande zu verlaufen pflegen. Der Geheimrat saß neben dem Bürgermeister; Festungskommandant und Landrat saßen inmitten der fröhlichen Bürgerschaft, und als die Feststimmung auf dem Höhepunkt angelangt war, flüsterte der Regierungskommissar dem Bürgermeister zu:

„Aber nun müssen Sie mir auch noch sagen: Was bedeutet eigentlich das Wort „dortig“?“

Und der Bürgermeister starrte den Ehrengast verblüfft an und sagte: „No, wisse se das jekanner no net? Mer sagt au „närrisch“ davor!“ — „Ach so“, erwiderte der Kommissar, „wir in Berlin sagen aber „dämlich“! Hier haben Sie nochmals meine Hand, die Saarlouiser sind bestimmt nicht „dortig“! Sie waren niemals „dortig“, sie sind nicht „dortig“ und sie werden niemals „dortig“ sein. Das ist die feste Meinung der preußischen Staatsregierung.“ — — —

Seit jenem Abend, an dem der alte Geheimrat prophezeite, daß die Saarlouiser niemals „dortig“ sein werden, sind fast einhundertundzwanzig Jahre verflossen. Die Saarlouiser sind auch heute nicht „dortig“, und der beste Beweis dafür, daß sie das nicht sind, ist, daß sie trotz allen Versprechungen, die ihnen lands- und volksfremde Ausländer machten, nur den einen Wunsch hatten, zum deutschen Vaterlande zurückzukommen. Der Ausgang der Volksabstimmung am 13. Januar 1935 hat es erneut bewiesen. Wer aber je etwas anderes behauptete, der war „dortig!“ (Aus „Siemens-Mitteilungen“.)

Erlesenes

Ein Buch ist nicht immer unverständlich geschrieben, wenn wir es nicht verstehen, und gleichfalls trägt unser Nächster nicht immer die Schuld, wenn wir mit ihm nicht zurechtkommen. Oft genug haben wir den Grund dazu in uns selber zu suchen.

Nichte deine Gedanken immer darauf, etwas Gutes zu tun, die Gelegenheit dazu findet sich dann von selber.

Begeisterung ist aus Gott ein Funken; sie ruht gleich ihm voll Schöpferlust, ganz ins geliebte Werk versunken, und schwebt doch darüber farbewugt.

Die Natur ist die große Ruhe gegenüber unserer Beweglichkeit. Darum wird sie der Mensch immer lieben, je feiner und beweglicher er wird. Sie gibt ihm die großen Züge, und zugleich das Bild einer bei aller unermüdbaren Entwicklung doch erhabenen Gelassenheit. Chr. Morgenkern

Karpathenfahrt

Von Ferd. Mohr, Düsseldorf

Durch einsamstille Wälder waren wir ostwärts gezogen, vorüber an träumenden Seen, durch reißende Wasser und stille Waldflüsse, und wochenlang stand der finstere Forst um unser Lager. Fast allnächtlich heulten die Kanonen unser Schlummerlied, und es war, als wollte uns der unermessliche Wald nimmermehr aus seinen Armen lassen. Unsagbar wohlige Ruhe umgab uns meist in seinen Hallen, die wie eine stumme Andacht zu höherer Empfindung stimmte, und die reine Luft war voller Duft. Wir waren bei ihm zu Gast, als er in den zarten Farben des jungen Frühlings auf furländischer Erde prangte, hatten seine vielartigen Gestalten unter dem glühenden Steppenhimmel Galiziens sich färben sehen, sahen im September das blutrote Glühen, das Goldgelb des Laubes und hörten im Oktober des sterbenden Waldes Stöhnen unter dem harten Atem des kalten Nordost auf einer Waldinsel inmitten der unermesslichen Rokitnosümpfe, wo zur Nachtzeit, wenn der Mond groß und voll wie eine Riesenlaterne am Himmel hing und bleiches Licht die grenzenlosen Schilf- und Rohrwiesen überflutete, feuchte Nebel gleich Geistergestalten in unheimlicher Ruhe aus den schaurigstillen Sümpfen stiegen. — Als hernach mit den wirbelnden Blättern die ersten Schneeflocken aus dem grau dahinstürmenden Wolkenmeer herabwehten, da weiteten sich um uns die Ausläufer der Podolischen Steppe im Nordosten Galiziens. Und dahinter stand das Bild der unendlich sich dehrenden Weite Rußlands, von woher der Winter mit schier nordischer Strenge hier bereits eingezogen war. Nichts belebte das Steppenbild, das sich wie ausgestorben bis zum freisrund geschlossenen Horizont dehnte und nur wenige weiße Schneeflecken aufwies, denn der Schneefall war bisher sehr mäßig gewesen. Spärliches Heidegestrüpp und kümmerliches Kiefernholz überzog den dünnen Boden. Hier und da deckte wohl auch eine Grasnarbe den Boden oder eine bescheidene Waldinsel unterbrach die öde Fläche. Die Grenzlosigkeit des Bildes jedoch in Verbindung mit der Friedhofsstille gab der Landschaft etwas Ernstes, Großes. Das einzig Begehrnswerte dieser weltverlassenen Gegend war Freund Lampe, und nicht wenigen seiner Art wurde in den Quartieren der 18er im Dorfe Ruda-Brodzka die letzte Ehre angetan.

Einer Dase gleich lag Ruda-Brodzka in der von Sanddünen durchzogenen Steppe, weit ab vom Lärm der Front, die sich wohl zehn Kilometer östlich durch russische Wildnis zog. Polen und Ruthenen wohnten in den bescheidenen Schindel- oder strohbedeckten Blockhäusern, jedoch nur Frauen und Kinder. Die erwachsenen männlichen Bewohner waren bis auf den Dorfgeistlichen gelegentlich des letzten Russeneinfalles verschleppt worden. Die Frauen waren in ihrem Neukeren — wenigstens auf angemessene Entfernung — von malerischer Wirkung. In langschäftigen Stiefeln stolzierten sie durch die Dorfgassen, und ihre gleich einem Schachbrett mit vielen Stofflappen in mancherlei verbliebenen Farben geslickte Kleidung wirkte entfernt wie Mosaik. Die armselige Dorfkirche stand unweit unseres Quartiers in der grauen Farbe des verwitterten Holzes schmucklos im weißbepuderten Sande. Ernst wie Grenadiere standen am Dorfeingang, neben einem großen Weiher, etliche Pyramidenpappeln und schauten weit in das Land hinein, als hielten sie Wacht, daß die unendliche Einsamkeit der Steppe nur ja nicht gestört werde.

Idyllische Ruhe erfüllte auch unser Dorf, die nur selten gestört wurde, wenn fernes Donnergetöse gedämpft zu uns herüberdrang. Frühmorgens aber, noch ehe im Osten ein lichter Schein den nahenden Tag verkündete, schmetterten zahllose Hähne ihr Rikrik durch die Dorfstille. Grimmig war die Kälte, denn schutzlos ist Galizien der aus Rußland eindringenden kalten Winterluft preisgegeben, und wer nicht unbedingt

draußen zu tun hatte, blieb gern hinter dem Kachelofen seines Quartiers. Wir führten ein wahres Einsiedlerleben in diesem weltentlegenen Winkel, dessen einzige Abwechslung neben der Jagd auf Hasen die gemütlichen Abende im Hause des Dorfgeistlichen bildeten, an denen zwei lebenslustige, anmutige Nichten des Pfarrers sich als vollendete Tänzerinnen zeigten. —

Mitternacht war es, schwarzblau wie eine riesige Glasglocke hatte die Nacht ihre Sternhülle über die weite Steppe gebreitet, als wir die behag-

lichen Stuben von Ruda-Brodzka endgültig verließen. Das Quedsilber zeigte 20 Grad unter Null. Wie eine Karawane zog die lange Reihe unseres 3. Bataillons durch die wegelosen Sanddünen. Das Heer der großen und kleinen Himmelslichter schaute auf das starre Antlitz der Steppe nieder, und beinahe schien es, als vermehrten sie noch Dunkel und Einsamkeit. Ein schneidender Nordost zog von Wolhynien her mit wildschauriger Melodie über Land, er zerrte an dem fahlen Geäst der Busch- und Baumgruppen, fegte den pulverigen

Schnee von der sandigen Ebene und schüttete Wolken von Sand und Staub über uns aus. Erst beim Morgengrauen erreichten wir den

schützenden Bahnhof von Zabolotze, einsam gelegen in dieser trostlosen Landschaft. Zabolotze selbst lag etwa 20 Minuten abseits und stand der Umgebung an Traurigkeit in nichts nach. Elende, lehmgebaute, strohbedeckte Hütten, das war alles, was wir antrafen. Nichts regte sich in den verlassenen Quartieren als einige deutsche Soldaten. Um so angenehmer war es, als gegen Mittag des frostklaren Wintertages die lange Reihe unseres Zuges in die Ebene hinausfuhr, um uns der westlichen Kultur näherzubringen.

Stundenlang führte der Schienenweg durch dasselbe monotone Bild der sandigen, menschenleeren Ebene, in welcher kein Höhenzug die endlose gerade Linie durchbrach. Die Eintönigkeit der Fahrt wurde erst unterbrochen, als fern im Westen der Unions-Hügel die Nähe Lembergs anzeigte, in dessen Bahnhof wir einliefen, just zu der Zeit, als die Sonne Abschied vom Tage nahm. —

Lemberg war uns 18ern längst vertraut, hatten wir doch noch vor kurzer Zeit wochenlang in Galiziens Hauptstadt gewohnt. Angenehme Erinnerungen weckte denn auch unsere erneute Anwesenheit. Hier war es, wo die seit Jahresfrist entbehrten Annehmlichkeiten der Kultur nach Rückkehr aus russischer Wildnis in reicher Fülle auf uns eindrangten, und wo uns nach ebenso langer Zeit wieder das traute Geläute der Kirchenglocken entgegenhallte. Der Tag unserer ersten Ankunft in Lemberg war aber auch insofern noch von besonderer Bedeutung, als die Proklamation der Selbständigkeit Polens gerade allenthalben angeschlossen wurde. Flaggen und Transparente mit dem weißen polnischen Adler deuteten diese Tatsache äußerlich an, und überall standen Gruppen der polnischen Bewohner in lebhafter Unterhaltung über dieses Ereignis. Gegen Mittag war die gesamte polnische Bevölkerung Lembergs auf den Beinen und zog mit klingendem Spiel und einem Wald von Fahnen ohne

Ordnung als ein breiter wandernder Strom durch die Straßen und zum Monument des größten polnischen Dichters Mickiewicz. Hernach füllten sich die Kaffeehäuser der Stadt mit laut redenden Gruppen, welche ihre Ansichten über die vielen Reden austauschten, die man allenthalben gehalten hatte. —

Wenn auch die Juden das beweglichere, handels- und unternehmungs-lustigere Element in der Bevölkerung Lembergs darstellen, so hinterläßt das Stadtbild selbst doch mancherlei recht angenehme Eindrücke. Umgeben von einem Kranz von Hügeln, geschmückt mit einer reichen Zahl von Kirchen, Türmen und imposanten Bauten, wird es überragt von dem



Ursprüngliches Kriegergrab bei einem Gehöft in Setowa (Galizien)



In den Karpathen

Lublin-Unions-Hügel, der als stolze Warte aus dem Häusermeer emporsteigt. Der breite Baly Hetmanskie mit modernen Häusern, reihen, vornehmen Restaurants und Cafés, mit prunkvoll ausgestatteten Schaufenstern, in der Mitte sich hinziehenden freundlichen gärtnerischen Anlagen und dem wirkungsvollen Abschluß durch das stattliche, kuppelgekrönte polnische Theater, in dem wir damals Gelegenheit hatten, die Oper „Carmen“ in polnischer Aufmachung zu sehen, ist die schönste und belebteste Promenade innerhalb der Stadt. Unruhig brandet auf dem

Baly Hetmanskie ein großstädtisches Leben, dessen Treiben wechselvolle Bilder entfaltet, denen die vielen galizischen Juden mit Raftan und Zylinderhut eine besondere Note geben. Einzig schön ist die Aussicht von dem ruinengekrönten Unions-Hügel. Schier grenzenlos weitet sich von dort der Blick, nach Norden und Osten über weite Ebenen und Steppen, während im Südwesten die Bergwelt der Karpathen in die Horizontlinie eintritt.

(Schluß folgt)

Talsperren überall Von Dr. Messerschmidt

Der Talsperrengedanke ist mindestens 4000 Jahre alt. Schon in der vorchristlichen Zeit befaßten sich Ägypter, Indier, Chinesen, Römer und Mauren mit der schwierigen Frage, im Wasserhaushalt der Natur auf künstlichem Wege Ordnung zu schaffen. Die älteste Wasserperre, von der wir zuverlässige Kenntnis haben, war der Möris-See, der im 19. Jahrhundert v. Chr. erbaut wurde und der gleichmäßigen Bewässerung der Nilebene diente. Er hatte den auch nach heutigen Begriffen riesigen Stauinhalt von rund drei Milliarden Kubikmeter.

Im Wandel der Zeiten ist das Aufgabengebiet der Talsperren im Rahmen der allgemeinen Wasserwirtschaft wesentlich vielseitiger geworden. Neben ihrem ursprünglichen Zweck einer ausgeglichenen Wasserversorgung zeitweilig wasserarmer Gebiete dienen sie heute der Beseitigung von Hochwassergefahren, dem Kanal- und Hafenbau für die Binnenschifffahrt, der Trinkwasserbeschaffung (und der Wasserkraftgewinnung) und, jedoch nur im geringen Maße, der Stromerzeugung.

In Deutschland wurden erstmals im 16. Jahrhundert in den Waldtälern des Harzes, in Schlesien und im rheinisch-westfälischen Schiefergebirge Wassermaassen durch Erddämme gestaut. Diese Sperren, vor allem diejenigen im Harz, gehören zu den ältesten wasserwirtschaftlichen Bauwerken Europas. Sperren, wie sie uns heute bekannt sind, wurden erst in der zweiten Hälfte und besonders gegen Ende des 19. Jahrhunderts gebaut, als Mauertechnik und Eisenindustrie sich sprunghaft entwickelten. Frankreich war mit der Etienne-Sperre, die 1866 gebaut wurde, wegbereitend. Deutschland folgte in den neunziger Jahren; seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden dann in unserm Vaterland wie fast überall in der Welt Sperren jeder Art und Größe erstellt.

Da es nur wenige zusammenfassende Uebersichten über die gegenwärtige Zahl der Staueisen in den verschiedenen Erdteilen und Ländern gibt, sollen hier in einigen Tabellen die Größenverhältnisse im heutigen Talsperrenwesen beleuchtet werden. Die folgende erste Aufstellung nennt zunächst lediglich die größte Sperre jedes Erdteils:

Erdteil	Name	Stauinhalt in Mill. cbm
Amerika	Hoover	36 300
Asien	Nira	6 600
Afrika	Njuan	5 380
Europa	Dnjepostroy	3 000
Australien	Sumedam	2 470

Amerika hält also auch auf diesem Gebiete den Weltrekord. Die Hoover-Sperre, die noch im Bau ist, wird die ägyptische Cheopspyramide, das bisher größte Bauwerk der Menschheitsgeschichte, an Größe noch übertreffen. Sie wurde 1931 für rund 50 Millionen Dollar in Auftrag gegeben; ihre Bauzeit wird etwa sieben Jahre betragen. Die Staumauer soll 223 Meter hoch werden; diejenige unserer größten deutschen Sperre ist nur 65 Meter hoch; auch der Kölner Dom bleibt mit 157 Meter Höhe weit zurück. Im Krafthaus des Sees sollen jährlich über vier Milliarden kWh erzeugt werden. Die Oberfläche des Staus wird 600 Quadratkilometer betragen und damit unsern Bodensee noch um 60 Quadratkilometer übertreffen. Im übrigen sind die Vereinigten Staaten von Amerika mit mehreren Hundert Staubecken das talsperrenreichste Land der Welt. Mehr als dreißig Sperren sind dort größer als die größte deutsche Saale-Sperre, und zwölf Becken fassen mehr als eine Milliarde Kubikmeter.

Im Gegensatz zur ersten Tabelle sind in der nachfolgenden sämtliche wichtigeren Talsperren der Welt, soweit sie einen Stauraum von über 150 Millionen Kubikmeter besitzen, der Größe nach aufgeführt. Im Rahmen dieser Untersuchung kann der gegebene Stoff naturgemäß nur bedingten Anspruch auf Vollständigkeit erheben:

Name	Land	Stauinhalt in Mill. cbm	Name	Land	Stauinhalt in Mill. cbm
Hoover	Kalifornien	36 300	Durance	Frankreich	600
Nira	Indien	6 600	Storgaamband	Norwegen	570
Fusento	Korea	6 500	Ebro	Spanien	540
Njuan	Ägypten	5 380	Sennar	Ägypten	485
St. Maurice	Kanada	4 400	Tirso	Italien	444
Arrowood	Idaho	3 500	Lunshödd	Norwegen	386
Elephant	Neu-Mexiko	3 230	Gilben	Australien	377
Dnjepostroy	Rußland	3 000	Brjwn	Irland	340
Cauverh	Brit.-Indien	2 640	Trupère	Frankreich	310
Sumedam	Australien	2 470	Coghinas	Italien	260
Roosevelt	Arizona	1 500	San Roque	Argentinien	260
Cooldige	Arizona	1 500	Lynjee	Norwegen	250
Rio-Gala	Spanien	1 000	Trempe	Spanien	225
Burrin-Juid	Australien	940	Saale	Deutschland	215
Snorra	Schweden	900	Chavanon	Frankreich	210
Shannon	Irland	827	Eber	Deutschland	202
Telemarken	Norwegen	768	San Antonio	Spanien	197
Uogb	Asien	670	Thaha	Tschechei	180

Aus dieser Uebersicht erhellt, daß die größte deutsche Talsperre in der Rangordnung der großen Sperren der Welt erst sehr spät erscheint und daß sie in Europa erst an 16. Stelle steht. Hiervon abgesehen ist Deutschland, wie der folgende Uebersicht über die wichtigsten deutschen Sperren erkennen läßt, ein Land mit verhältnismäßig vielen Sperren, die jedoch ziemlich klein erscheinen, wenn die Riesenzahlen der vorausgegangenen Tabelle zum Vergleich herangezogen werden:

Name	Lage	Stauinhalt in Mill. cbm
Saale	Bliesloch (Kreis Saalfeld)	215
Eber	Hemfurt (Eberkreis)	202
Ottmachau	Ottmachau (Kreis Grottkau)	143
Möhne	Günne (Kreis Soest)	134
Schluchsee	Schluchsee (Kreis Freiburg)	108
Sorpe	Kreis Arnsberg	71
Bober	Mauer (Kreis Löwenberg)	50
Urft	Heimbach (Kreis Schleiden)	46
Ober	Bach Lauterbach (Harz)	30
Söde	Osterode (Harz)	25
Lifter	Altenborn (Kreis Olpe)	22
Saibensbach	Chemnitz	22
Ensdroy	Kreis Orla	21
Agger	Kreis Gummersbach	21
Alle	Friedland (Kreis Friedland)	20
Diemel	Helminghausen (Kreis Brilon)	20
Weißeritz	Lehnmühle (Dippoldiswalde)	19
Kerpe	Rönsahl (Kreis Altena)	16
Marlissa	Marlissa (Kreis Lauban)	15
Schwarzenbach	Schwarzenbach (Raftatt)	14
Ennepe	Schwelm	13
Ischopau	Kriebstein (Döbeln)	12
Queis	Goldentraum (Kreis Lauban)	11
Henne	Melsche (Kreis Arnsberg)	11
Soeste	Thülsfelde (Olbenburg)	10

Diese Folge wird voraussichtlich in etwa vier Jahren durch eine Rurtalsperre zu ergänzen sein, die am Kermeter in der Eifel, ganz in der Nähe der Urftalsperre, vor kurzem begonnen und inzwischen eingeweiht worden ist und die nach den vorliegenden Plänen mit mehr als hundert Millionen Kubikmeter Stauraum Deutschlands sechstgrößte Sperre werden wird.

Name	Lage	Stauinhalt in Mill. cbm
Rehe	Kemscheid	6,00
Hasperbach	Haspe	4,25
Dexter	Wettenberg	3,10
Older	Dahlebrück	2,10
Verse	Altena	1,65
Gichbach	Kemscheid	1,07
Zubach	Bolme	1,05
Füelbede	Altena	0,70
Drohn	Neumagen-Mosel	0,54
Seilenbede	Gebelsberg	0,45

Aus diesem gesamten Uebersicht, angefangen bei den Riesentalsperren der Welt bis hinab zu den Zwergen Westdeutschlands geht der gegenwärtige hohe Stand der Wasserwirtschaft hervor.

Wie eingangs erwähnt, dienen die Talsperren auch teilweise der Stromerzeugung. Diese sogenannte „weiße Kohle“, die in Verbindung mit den Talsperren aus Wasserkraftanlagen gewonnen wird, stellt heute schon einen wesentlichen Anteil an der Gesamtstromerzeugung Deutschlands dar. So wurden z. B. im Jahre 1930 von den in Deutschland verbrauchten rund 29 Milliarden kWh rund 4 Milliarden kWh aus Wasserkraft erzeugt, das entspricht etwa 13,7 Prozent der Gesamtenergie. Hätte man diese 4 Milliarden kWh aus Steinkohle erzeugt, so wären hierzu 2,4 Millionen Tonnen Kohlen erforderlich gewesen. Diese Kohlenmenge, die nur etwa 2 bis 3 Prozent des Steinkohlenverbrauchs in Deutschland entspricht, ist für unsere Kohlenwirtschaft unbedeutend. Würden jedoch die gesamten verfügbaren Wasserkraft Deutschlands zur Stromerzeugung ausgebaut, so könnten schätzungsweise 25 Milliarden kWh — also etwa 85 Prozent des deutschen Stromverbrauches im Jahre 1930 — erzeugt werden. Aus finanziellen und sonstigen Gründen ist aber nicht damit zu rechnen, daß in absehbarer Zeit ein derartiger Ausbau erfolgt. Daher besteht kein Zweifel, daß die Kohle immer noch der unerschütterliche Grundpfeiler unserer Wirtschaft bleibt und nicht durch die „weiße Kohle“ aus dieser Vormachtstellung verdrängt werden wird.

Für das Können gibt es nur einen Beweis: „Das Tun!“

Garten- u. Kleintierzucht

Zum Zuchtbeginn

Auf Grund der vielen Anfragen, die fast täglich an mich gerichtet werden, will ich hier einiges über die Kaninchenzucht sagen: Die meisten Kaninchenhalter betreiben ihre Zucht unrentabel, also nicht wirtschaftlich. Wie gestaltet sich nun eine Zucht nutzbringend? Zum Zuchtbeginn habe ich erst dafür zu sorgen, daß der Zuchtstall groß genug ist. Bei großen Tieren etwa 1,20 Meter lang, 0,90 Meter tief und 0,60 Meter hoch. Tiere mittlerer Größe benötigen fast den gleichen Raum, weil sie ein lebhafteres Temperament haben. Ferner müssen Licht, Luft und Sonne genügend Eintritt haben. Ist der Stall vorher mit Tieren besetzt gewesen, so ist er gründlich zu reinigen, eine starke Sodalösung ist hier von gutem Erfolg. Nachdem der Stall abgetrocknet ist, streicht man ihn mit Kalkmilch oder auch Karbid-



Rebhuhnfarbige Italiener

schlamm, dem man eine einprozentige Kreolinlösung auf ein Liter Wasser zugibt. Man Sorge für gute, reichliche Einstreu. Packstroh oder schlecht gelagertes Stroh ist möglichst nicht zu verwenden, denn an ihm haftet oft der giftige Schimmelpilz. Fressen die Kaninchen von diesem Stroh, werden sie krank, und nicht selten tritt der Tod ein. Nach der Zurichtung des Stalles, kann man mit der Zucht beginnen. Zeigt sich bei den Häsinen die Hitze, so werden sie zu Zuchttieren keine so den ganzen Tag oder einem blutsirenden Kammler gebracht. Sind aus den genannten Ferkeln gemacht worden, so ist in den meisten Fällen der Deckakt von Erfolg. Es ist grundsätzlich, die zu paarenden Tiere eine Nacht zusammenzulassen. Das zwangsweise Decken, z. B. mit der Schnur, ist zu unterlassen. Man kann wohl eine Häsin zum Decken zwingen, aber man kann sie nicht zwingen, Junge zur Welt zu bringen. Ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß man Tiere, die sich im Haarwechsel befinden, nicht decken lassen soll. Um den Haarwechsel zu beschleunigen, gibt man etwas Leinsamen unter das Weichfutter, auch ein zwei- bis dreimaliges Bürsten in der Woche regt die Hauttätigkeit an und fördert den Haarwuchs. Die Tragezeit dauert 30 bis 31 Tage. Während dieser Zeit ist den Häsinen besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Fütterung sei gut, jedoch nicht zu reichlich, damit die Tiere nicht verfetten, es verhindert die Milchbildung. An Abwechslung im Futter soll es nicht fehlen. Auch etwas Kraftfutter muß die werdende Mutter haben. Gute Dienste leistet hier Ovator. Dieses Futter enthält fast alle Bestandteile, welche eine Häsin benötigt, die gesunde und kräftige Junge zur Welt bringen soll. Es ist fast in allen Futtermittelhandlungen zu haben. Es ist unbedingt erforderlich, den Häsinen einige Tage vor dem Werfen einen Topf mit Wasser zu reichen, welches täglich zu erneuern ist. Wird dieses unterlassen, so ist es fraglich, ob der große Wurf gelingt. Hat nun die Häsin geworfen, so hat der Züchter die Pflicht, nach einigen Stunden das Nest zu kontrollieren. Tote Junge werden sofort herausgenommen. Ist der Wurf zu groß, so wird er reduziert; überzählige Junge werden kurz und schmerzlos getötet. Während der Kontrolle nehme man die Mutter aus ihrem Stall. Im übrigen belasse man einer Mutter nie mehr Junge als sie Saugwarzen hat. Nach einigen Tagen sieht man das Nest noch einmal nach; sind die Jungen recht drall und rund, so kann der Züchter befriedigt die Stalltür schließen. Ist dieses aber nicht der Fall, sind die Jungen elend und runzelig, so zeigt das dem Züchter an, daß die Mutter milcharm, oder daß das Gefüge nicht in Ordnung ist. Im ersteren Falle gibt man der Häsin gekochte Futterhaferflocken mit etwas gekochter Milch und einer Prise Salz, im anderen Falle untersucht man das Gefüge. Durch leichte Massage mit reinem Öl kann man die Störung bald feststellen. Zu Anfang zeigt sich eine dicke, gelbliche Masse, nachher wird die Milch fließen. Hat nun die Mutter Natur uns das erste Grün gespendet, so sei man mit der Verfütterung sehr vorsichtig, fange mit kleinen Rationen an und lasse sie nach und nach reich-

licher werden. Dazu soll gutes Heu nie fehlen, es ist das tägliche Brot für unsere Kaninchen, denn es regt die Verdauung an, verhindert die so oft bei Jungtieren vorkommende Trommelsucht und verhindert auch andere Magen- und Darmkrankheiten. Die Jungtiere entwickeln sich dann meistens gut und sind lebensfroh, zur Freude ihres Besitzers. Die Saugezeit dauert etwa acht bis zehn Wochen. Beim Absetzen der Jungen nehme man der Mutter nicht alle auf einmal fort, sondern in Abständen von vier bis sechs Tagen.

Am Schluß meiner praktischen Winke angekommen, empfehle ich allen Kaninchenhaltern, sich ihrem Ortsverein anzuschließen, um die Kaninchenzucht, die heute dem Reichsnährstand angeschlossen ist, voll ausnützen zu können — zu ihrem eigenen Vorteil und zum Wohle unseres Vaterlandes. Einen weiteren Artikel über die Behandlung der Rohfelle folgt demnächst, denn Aufklärung tut not.

Gottfr. Gaeß, Rümpelbau

Am Reich der Frau

Praktische Winke

Mangelnde Lüftung ist für Hausfrauen keinesfalls sparsam! Manche Frauen fürchten nämlich, daß durch ausreichende Lüftung das Zimmer zu kalt würde und daß sie dadurch zu viel Kohlen verbrauchen. Das ist nicht zutreffend. Frische, kühle Luft erwärmt sich wesentlich rascher und leichter als verbrauchte! Gut durchlüftete Zimmer verbrauchen also auf die Dauer weniger Kohlen, als undurchlüftete mit schlechter Luft. — In Wohnungen, die von Zentralheizungen erwärmt werden, müssen die Hausfrauen dafür sorgen, daß die Luft in den Zimmern nicht zu trocken wird.

Ein bißchen Ordnungsliebe. Man kann es nicht genug predigen: Verlaßt die Lagerplätze so, wie ihr sie anzutreffen wünscht. Zertretet nichts, was wertvoll ist, Getreide, Wiesen usw. Alles in allem sollte sich an Ferien- und Sommertagen, die man in Gottes freier Natur verbringt, jeder sagen: Ich muß mich so benehmen, daß diese Tage eine Erholung für mich werden, ohne daß ich anderen Menschen unangenehm gewesen bin, daß ich eine angenehme Erinnerung habe, die für die Arbeitstage eine Weile vorhält.

Werksallerlei

Henrichshütte

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundsingzigjährige Tätigkeit können zurückblicken:



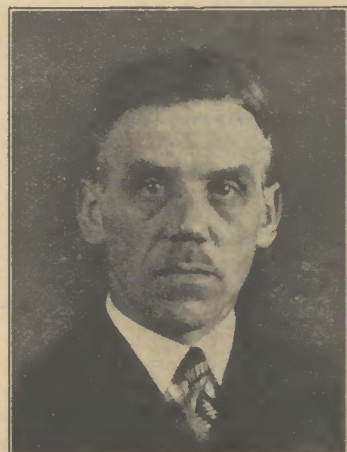
Plahmeister Josef Flosbach,
Bauabteilung,
eingetreten am 31. März 1910



Maschinist Heine Grotehusmann,
Walzwerk I,
eingetreten am 1. April 1910



Scherengehilfe Wilhelm Noll,
Walzwerk I,
eingetreten am 7. April 1910



I. Schnitter Julius Schilling,
Walzwerk II,
eingetreten am 10. April 1910



Bürobeamter Alfred Flüge,
Verbandabteilung,
eingetreten am 1. April 1910



Werkmeister Paul Kroninger,
Mech. Werkstatt I,
eingetreten am 1. April 1910

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Gussstahlwerk Witten

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken: Kalkulator Heinrich Börmann, eingetreten am 14. März 1910.

Dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche.

Familiennachrichten

Henrichshütte

Eheschließungen:

Peter Gemb, Modellschreinerei, am 23. 2. 35; Gustav Klamma, Mechanische Werkstatt II, am 2. 3. 35.

Geburten:

Ein Sohn:

Wilhelm Gaeb, Kumpelbau, am 2. 3. 35 — Horst; Fritz Edelmann, Mechanische Werkstatt III, am 8. 3. 35 — Ernst; Fritz Hagemann, Stahlwerk, am 8. 3. 35 — Friedhelm; Heinz Pöhl, Laboratorium, am 10. 3. 35 — Hans-Dieter.

Eine Tochter:

Alfred von der Lippe, Walzwerk II, am 27. 2. 35 — Christel; Otto Hill, Hochofen, am 7. 3. 35 — Gerda; Josef Althauer, Walzwerk I, am 9. 3. 35 — Edelgard.

Stahlwerk Krieger

Eheschließungen:

Johann Karst, Gießerei, am 23. 2. 35; Paul Böhm, Schreinerei, am 2. 3. 35.

Geburten:

Ein Sohn:

Clemens Wader, Gießerei, am 25. 2. 35 — Gerhard Clemens.

Eine Tochter:

Karl Melich, Sandpußerei, am 24. 2. 35 — Irmgard Josefine; Wilhelm Hermanns, Bearbeitungs-Werkstatt, am 27. 2. 35 — Waltraud; Oskar Straub, Gießerei, am 7. 3. 35 — Rosemarie Ida.

Sterbefälle:

Anton Müller, Sandpußer, am 24. 2. 35.

Nachruf

Am 24. Februar 1935 verstarb plötzlich und unerwartet infolge Lungenerkrankung unser Gefolgschaftsmitglied

Anton Müller

im Alter von einunddreißig Jahren.

Der Verstorbene hat sich in der kurzen Zeit seiner Betriebszugehörigkeit als fleißiger und treuer Mitarbeiter erwiesen.

Wir werden dem Entschlafenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Führer und die Gefolgschaft
der
Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Stahlwerk Krieger

Werksangehörige

können „KLEINE ANZEIGEN“ über Käufe und Verkäufe, Vermietungen, Mietgesuche usw. in dieser Zeitung kostenlos aufgeben

Wer will im Frühjahr ein Fahrrad kaufen??



Schreiben Sie uns, wir machen Ihnen einen Vorschlag, der Sie begeistert.

L. u. P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 472

Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein. Pfd. 2.—, allerbeste Qualität 2.50, nur kleine Federn mit Daunen 4.—, Halbdunen 5.— u. 5.50, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.50 u. 4.50, hochpr. 5.25, allerf. 6.25, la. Voildunen 7.— u. 8.—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. nehme auf m. Kosten zur. **Willy Mantuffel**, Gänsemästerei, Neutrebbin 6. b. (Oderbr.), Ältestes u. größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruchs. Gegr. 1852

Betten

Stahl-Holz- an alle Teilschl. Katal. frd. Eisenmöbelfabrik Stahl/TB.

Galoschen von RM 2.25 an
Pantinen von RM. 1.35 an
Holzschuhe von M. 1.20 an
Dachschuhe von RM. 0.66 an

Lederhandlung

Heller, Hattingen

Heggerstraße

Mitarbeit
an unserer
Zeitung
sollte Recht
und Pflicht
eines jeden
Lesers sein

Hämorrhoiden

sind heilbar!

Verlangen Sie Gratisprobe

ANUVALIN

Anuvalinfabrik, Berlin W 62, Abt. 555



Bett nassen

Auskunft kostenlos wie man von nach Dr. med. Eisenbachs Methode befreit wird. Alter und Geschlecht angeben. Versand der Dr. med. Eisenbachs Methode F. Knauer, München 41, Dachauerstr. 1.

Prismen-Feldstecher
ab Fabrik, f. Jagd, Reise, Ge-
ländesport, Luft-
schutz usw. von
39.50
an. Kat. fr. Ratenzahl.
Dr. F. A. Wöhler
Op. Fabrik • Kassel F



Füllhalter
Drehbleistift

Christlicher Schuh-
warengroßvertrieb
sucht ehrliche
Warenvertreiler
(innen)
mit größerem Kolle-
gen- und Bekannten-
kreis für prima Schuh-
werk gegen wöchent-
liche Teilzahlung von
1,— RM. bei hoher
Provision.

Schreiben Sie an
Jean W. Dengler,
Nürnberg O 33
Sie bekommen Un-
terlagen und Katalog.

1. pr. Ausführ. (3jähr.
schriftl. Garant.) er-
hält. Sie zum Einfüh-
rungspr. v. 1.95 RM.
kompl. u. Nachn. Lie-
ferb. i. schwarz u. Perl-
mutterausführ. Ga-
rantie: b. Nichtgef.
Zurückn. Füllhalter-
Zentrale Garnier,
Hagen i. W. 82.

Kieler

Matrosen-
Kleider-
Anzüge,
Kleid u. Mäntel, Grät.
bemust. Angeb. Alter,
Körpergr., Knabe od.
Mädl., Stand od. Be-
ruf angeh. Marine-Of-
fizier-Tuche u. Yacht-
klubsergen f. Anzüge
Damen Mäntel u. Kö-
stume usw. Teilzahl.
Marineversandhaus
B. Preller, Kiel 305

Note Oberbetten
120/190 reichlich gef.
18 M. Teilz. Preisf. gr.
Kirchberg, Berlin W 30

Eintüriger
Allederschrank
(sehr gut erhalten)
Umstände halber zu
verkaufen.
Hattingen, Bis-
marckstr. 89, links, I.

Elegante, ge- musterie

Kamm- garne

Schwarzgrundige
und grau- und
Anzugstoffe, mit
nezeitlichen Sei-
den-Effekten.

Anzug-Kammgarne
ca. 145 cm breit:
7.80, 6.80, 5.80

Reine Kammgarne
ca. 145 cm breit:
11.80, 9.80, 7.80

Blaue Kammgarne
ca. 145 cm breit:
9.80, 7.80, 5.80

Kostenlose
Mustersendung

Tuch-Zett
Bittburg (Eifel)

Billig
wirtschaften
durch
den
tagesfrischen
**Bremer
Streichholz-
Kaffee!**
Drei prima
Sorten Röstkaffee
**3 Stk
5.98** RM
Versand als Probe-
packchen franko
Nachnahme ohne
Nebenkosten
**GROSSRÖSTEREI
STREICHHOLZ & CO
Bremen F 180**

Ihr
Wunsch

Ein Fahrrad
gut u. preiswert
Verlangen Sie
reichhaltigen
Katalog gratis!
Fahrradbau
MÖLLER
HALLE (S.) 48

Garten-Heimat
Glückliche Menschen, die
auf ein bißchen eigenem
Grund und Boden Blumen
und Gartenfrüchte betreu-
en, Kraft daraus schöpfen
bis ins Alter. Heinemann-
Samen und -Pflanzen hel-
fen jedem zu ungezügelter
Freude. Riesenauswahl auf
200 Seiten, viele Kultur-
anweisungen. Verlangen Sie
kostenlos den Heinemann-
Ratgeber Nr. F 35
**F.C. Heinemann
Erfurt**

Einen neuen Hut brauchen Sie nicht,
wenn Sie Ihren alten
Herren- oder Damenhut bei mir aufarbei-
ten, umpressen, reinigen od. färben lassen.
Bochum, Viktorstr. 51
Hutfabrik Müller
Ruf 64824. — Billige Preise • Facharbeit

Für die Frühjahrsbestellung!

Gartengeräte und Gießkannen in bester Qualität, zu
billigsten Preisen • Kastenwagen, in schwerer Ausführung
mit Hartholzkannten und Radkapseln

Gr. 90 cm RM. 22.50 | Gr. 100 cm RM. 25.25 | Gr. 110 cm RM. 28.80

Hochkeimfähige Sämereien aus der Osnabrücker Zen-
tral-Saatstelle, L. Stahn & Finke

Düngemittel und Saatkartoffeln zu billigsten Preisen
3% Rabatt 3% Rabatt



Westdeutsche Haushaltversorgung A.-G.



gegr. 1888 Am Flachsmarkt geg. 1888

fachmännische Anpassung von Augengläsern

Lieferant der Hüttenkasse und aller anderen Kassen

100x BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA=50x

Mit einer kleinen Tube zu 50 g können Sie mehr als 100x Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinto (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 10 043. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz P. t t b e r g, beide in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D.-A.: IV 34: 6608. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.